

Geschichte der Verteidigung am Rhein und Bodensee

Auszug aus: "A 7 – Ausfahrt Archäologie"
Herausgeber: 2001 Dep. für Erziehung und Kultur des Kt. Thurgaus
Untertitel: Alte Bunker und rostiger Stacheldraht; Seite 52

Gefahr von Norden

Der Rhein war immer wieder Grenze: hie und da, aber nicht immer, eine ethnische, ein andermal, auch nicht immer, eine politische, dann wieder eine wirtschaftliche oder gar eine militärische. Selbstverständlich alles auch in beliebiger Kombination.

Als südlich des Rheins noch Reste der eiszeitlichen Gletscher weite Flächen bedeckten, lagerten im Kesslerloch bei Schaffhausen bereits Rentierjäger. Als bei Kreuzlingen noch mittelsteinzeitliche Jäger und Fischer zelteten, ackerten auf den Lössböden des Klettgau bereits Bauern. In der Jungsteinzeit, in der anschliessenden Bronze- wie auch der frühen Eisenzeit scheint der Rhein keine völkertrennende Grenze gewesen zu sein. Dies änderte sich jedoch im Laufe des 1. Jahrtausends v.Chr. Damals wichen keltische Stämme dem Druck der Germanen über den Rhein aus. Linksrheinisch entstand damit eine Pufferzone zwischen den Germanen im Norden und den Römern im Süden. In römischer Zeit war die Nordgrenze der Schweiz von Basel bis St. Margrethen zweimal Reichsgrenze, einmal kurz um Christi Geburt, wohl zur Sicherung der geplanten Offensiven Richtung Donau und Neckar, dann wieder ab Mitte des 3. Jahrhunderts, diesmal als befestigte Abwehrstellung.

Nach der relativ ruhigen alemannischen Landnahme in nachrömischer Zeit war der Rhein in unserem Raum vom frühen bis ins hohe Mittelalter kein völkertrennendes Hindernis mehr. Weltliche Fürsten, aber auch Klöster, besaßen beidseitig Ländereien. Erst mit der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 minderten sich die früher engen Verbindungen zum Hegau und zum süddeutschen Raum. Der Rhein wurde allmählich wieder zur Grenze, deren Schutz immer wieder Probleme stellte. Es sei hier kurz an den Schwabenkrieg 1499 oder an den Dreissigjährigen Krieg erinnert, in dessen Verlauf es 1633 den schwachen eidgenössischen Grenztruppen nicht gelang, den schwedischen General Gustav Horn daran zu hindern, in einer überraschenden Aktion den rechten Flügel seiner Truppen über die Brücke bei Stein am Rhein zum Zangenangriff auf Konstanz zu führen. Im Schicksalsjahr 1799 wurde der Rhein wiederholt zum Kampfgebiet zwischen Österreichern und Russen auf der einen und Franzosen auf der anderen Seite. Auch im 19. Jahrhundert waren Truppenaufgebote zum Schutz des Grenzflusses nötig, so z.B. 1849 im eher kuriosen Büsingerhandel, als hessische Truppen per Schiff von Konstanz durch schweizerisches Hoheitsgebiet nach Büsingen fuhren, was der junge Bundesstaat gar nicht goutierte, oder 1856/57, als Preussen mit der Neuregelung der Stellung Neuenburgs nicht einverstanden war.

Betrachtet man die Grenzkarte des Thurgaus, so fallen einem sofort zwei Einfallsachsen auf: einerseits jene, die vom Hegau zum Rheinabschnitt zwischen Stein am Rhein und Schaffhausen führt, andererseits die etwas beschwerlichere über den Bodenrücken zur See-Enge bei Konstanz. Beide Einfallspforten hat man seit römischer Zeit immer wieder befestigt, wobei die Geländeverstärkungen in der Regel gegen Angriffe aus Norden gerichtet waren. Ausnahmen bilden die Schanzen aus dem zweiten Koalitionskrieg von 1799 im Schaarenwald, die Erzherzog Karl, der Gegenspieler Napoleons, zur Sicherung seines Brückenkopfes aufwerfen liess, und die mittelalterlichen Stadtmauern von Diessenhofen oder die um Konstanz errichteten Befestigungswerke des 17. Jahrhunderts, die gegen Attacken aus dem Süden gebaut wurden.

Sowohl im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg schloss man die Grenzen fast hermetisch. Dadurch wurden die im Grenzgebiet seit Jahrhunderten gepflegten wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland gewaltig erschwert. Insbesondere war dies nach dem Aufstieg Hitlers der Fall. Eindrücklich geben von dieser Zeit neben dem heute löchrigen Grenzzaun

zwischen Kreuzlingen und Konstanz die militärischen Anlagen am Rhein und der so genannte Werkgürtel um Kreuzlingen Zeugnis.

Der Werkgürtel um Kreuzlingen

Der alte Kern von Konstanz liegt linksrheinisch. Militärisch gesehen ist er ein deutscher Brückenkopf auf Schweizer Seite. Die Befürchtung, dass deutsche Truppen in Konstanz ungehindert die Rheinbrücke benützen und aus Konstanz durch Kreuzlingen über den Seerücken zur Thur-Ebene stossen könnten, führte kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges zum Bau einer der dichtesten Bunkerlinien weit und breit. Im darauf folgenden Kalten Krieg verstärkte und ergänzte man die Sperrstellung laufend.

Die rund 11,5 km lange Frontlinie mit der Masse der betongeschützten Kampfstände beginnt im Westen am See bei Triboltingen, steigt Richtung Süden zu den Waldrändern am Seerücken hoch und führt dann in südöstlicher Richtung nach Lengwil, wo sie gegen Norden zum See bei Bottighofen abbiegt. Sie umschliesst also Gottlieben, Tägerwilen und Kreuzlingen, oder, anders gesagt, grenzt diese Ortschaften aus. Die Kette umfasst mehr als 80 Werke, von denen die eine Hälfte ab 1935 vom Büro für Befestigungsbauten geplant und ab 1937 gebaut wurde. Das Sap Bat 6 begann zur gleichen Zeit mit dem Bau von Geländehindernissen. 1939 waren zu Beginn des Aktivdienstes 42 Werke im Rohbau fertig (Abb. 43). Ab 1941 füllte die Grenzbrigade 7 die Lücken zwischen den Bunkern mit dem weiteren Befestigungen. Zu den mit Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen ausgerüsteten Kampfbauten kam eine Riesenzahl weiterer Anlagen wie Beobachtungsposten, Panzersperren, Drahthindernisse, Minenfelder, Unterstände, Kommandobauten, Munitions- und Materialstollen sowie Baracken usw. Ursprünglich bei Weinfeldern geplante Artillerieforts mit 10,5-cm-Turmhaubitzen wurden nicht ausgeführt, hingegen ergänzte man nach dem Krieg das Dispositiv mit jederzeit schussbereiten Minenwerferstellungen und zusätzlichen Unterständen.

Bunker und Strassenbau von heute

Die Bedrohungslage und die Waffentechnik haben sich verändert; die Armee wird in mehreren Schritten reorganisiert und verkleinert. Sie braucht zahlreich Bauten nicht mehr und mustert gesamtschweizerisch über 13 000 aus. So hat auch der gut sechzigjährige Werkgürtel um Kreuzlingen bis auf wenige Führungs- und Kampfbauten ausgedient.

Aus der Sicht des Archäologen ist die Kreuzlinger Bunkerlinie historisch nicht weniger bedeutend als die römischen Wachtürme des 4. Jahrhunderts am Rhein, die auch etwa 60 Jahre die Grenze schützten. Eine integrale Erhaltung aller Anlagen ist allerdings weder sinnvoll noch finanzierbar. Wichtig und machbar sind eine möglichst gute Dokumentation und die Erhaltung ausgewählter Objekte. 1999 übernahm der Kanton Thurgau eine Reihe von Kampfbauten.

Dem Strassenbau und den durch ihn bedingten Güterzusammenlegungen mussten Teile des Bunkergürtels von Kreuzlingen weichen. Während im Bereich des Südportals des Autobahntunnels bei Bernrain nur wenige Bunker abgerissen wurden, verschwanden praktisch alle Infanterie- und Panzerhindernisse, die bis vor kurzem dem von Schwaderloh Richtung Kreuzlingen fahrenden Automobilisten auffallen mussten.

In der beim Strassenbau ausgeschiedenen ökologischen Ausgleichsfläche bei Bernrain erinnern zwei Bunker, es handelt sich um Infanteriewerke mit Maschinengewehren und Panzerabwehrkanonen, sowie ein Stück eines Infanteriehindernisses, d.h. eines Stacheldrahtverhaus, an die Zeiten des 2. Weltkrieges und des Kalten Krieges (Abb. 44,45,46)

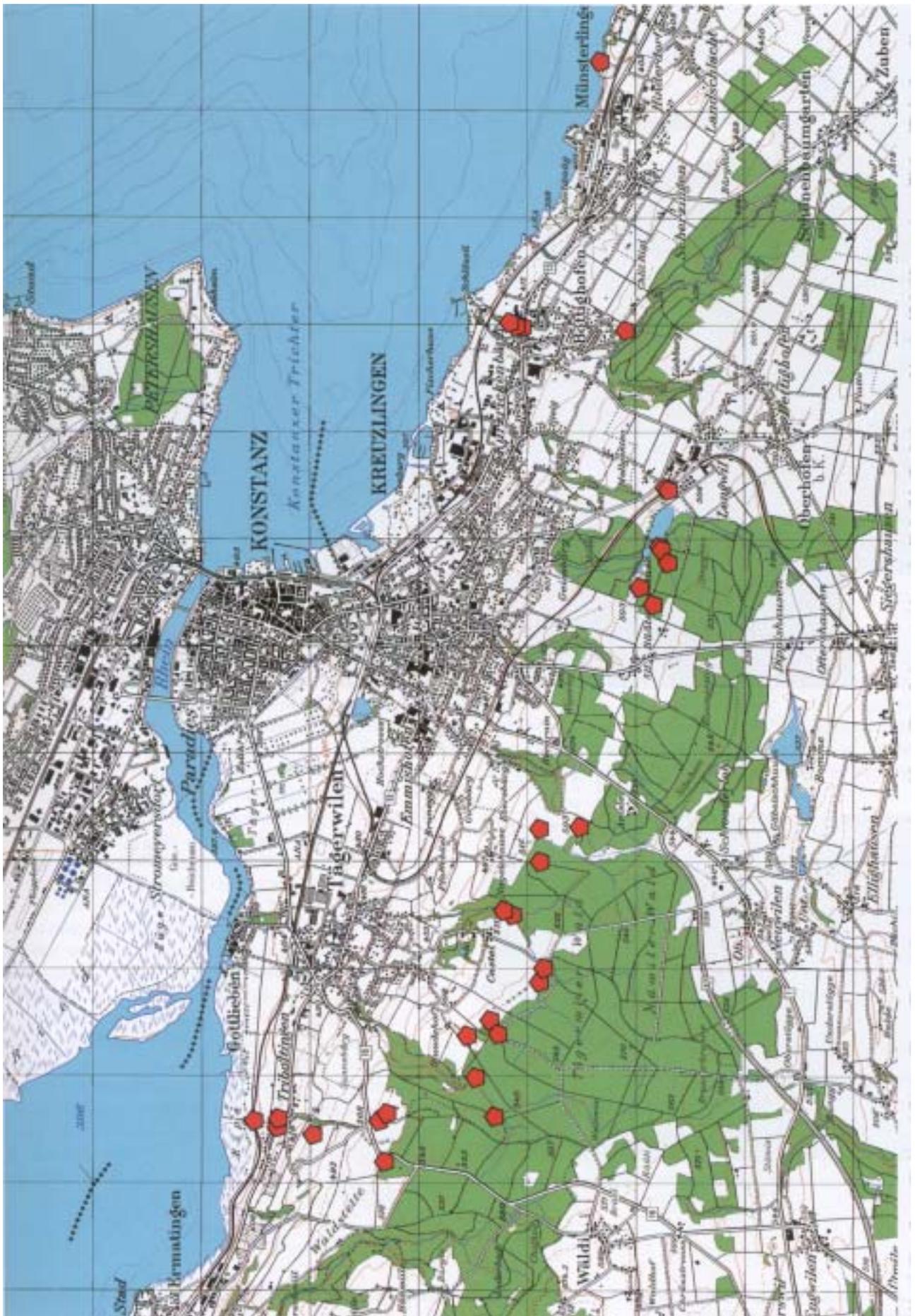


Abb. 43: Kreuzlingen, Werkgürtel. Die vom Kanton Thurgau übernommenen, rot eingezeichneten Kampfanlagen markieren den Verlauf der Bunkerreihe, welche eine Vielzahl von weiteren Werken, Hindernissen, Unterständen und Führungsbauten umfasste.

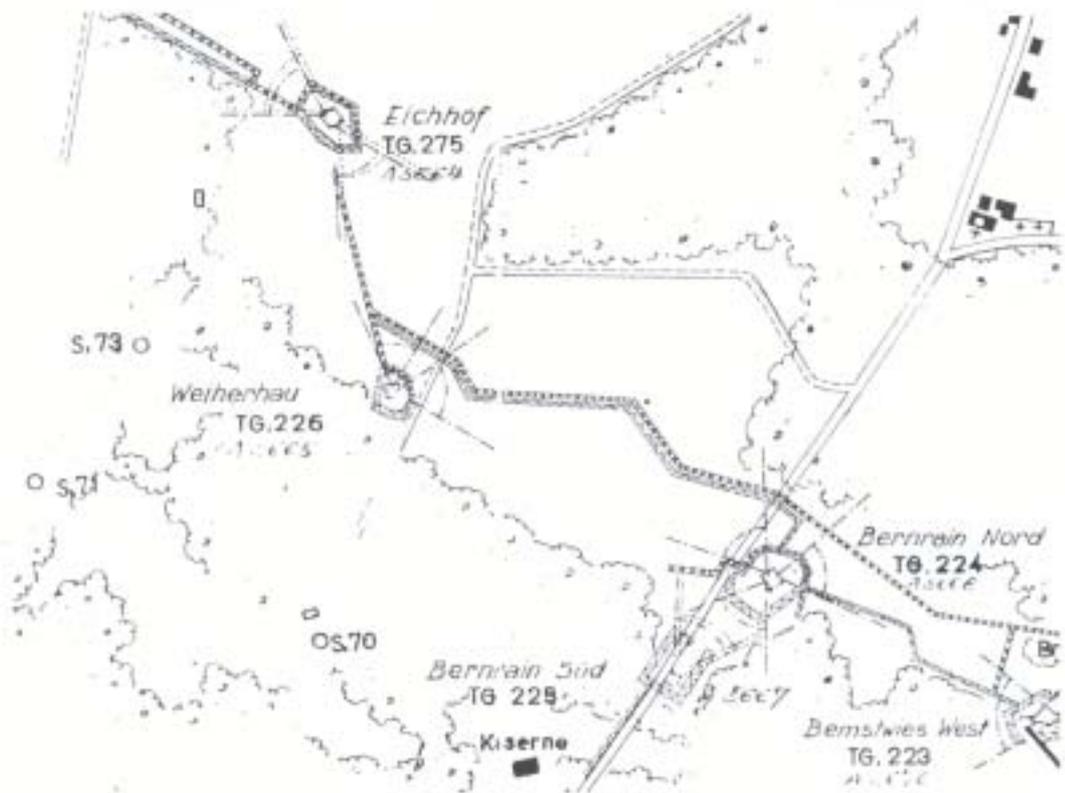


Abb. 44: Kreuzlingen, Werkgürtel. Sektor Eichhof. Bunker und Hindernisse. Kartenausschnitt
 Bunker Eichhof: [A 5664](#)
 Bunker Röhrenmoos: [A 5665](#)



Abb. 45: Kreuzlingen, Werkgürtel. Sektor Eichhof. Blick aus dem Werk Eichhof auf das Hindernis und zum Werk Weierhau.



Abb. 46: Kreuzlingen, Werkgürtel. Werk Röhrenmoos.